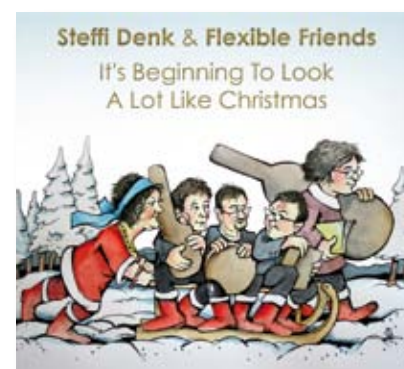


**Weezer Everything  
Will Be Allright In The Ende**  
Universal Records/Universal



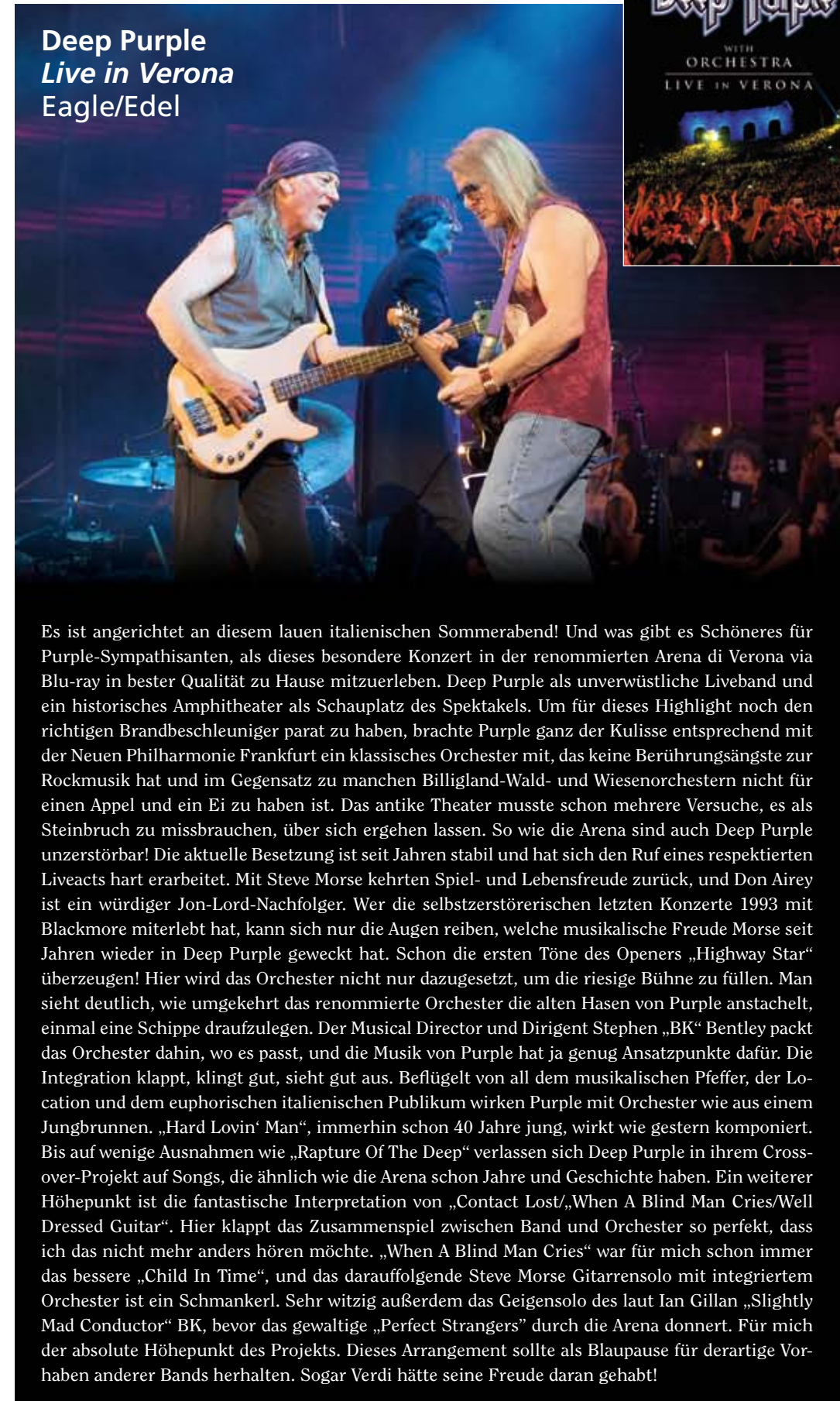
Weezer sind wieder wer. Und das steht und fällt mit Frontmann Rivers Cuomo. Wenn dem einfällt, er müsse jetzt das in der Jugend verpasste Studium nachholen, dann ruht die Band halt einfach. Oft wird ihnen vorgeworfen, Kinderlieder als Alternativepoprock getarnt zu verkaufen, aber hey, da sind immer noch verzerrte Gitarren hinter den poppigen Melodien! Und wer hat so viel Humor und macht ein Cover mit einem riesigen Monster-Faultier? Die letzten Weezer-Scheiben waren allerdings meiner Meinung nach auch etwas lau und ohne die alten Trademarks, der Funke sprang nie so richtig über. Auf der neuen Platte ist das anders: Der Opener „Ain't Got Nobody“ ist ein richtiger Kracher wie weiland „Hash Pipe“, der zweite Song „Back To The Shack“ ist beste Radio-Ohrwurm-Schule. Eigentlich ist das Album dreigeteilt. Erst kommen die Kracher, dann die Experimente und zum Schluss folgt eine Trilogie nach dem Konzept des Albumtitels. Der Schlusssong ist an die Irrfahrten des Odysseus angelehnt und soll laut Rivers genau die Hintergrundmusik darstellen, die man hören muss, wenn man als Odysseus nach langer Fahrt zurückkommt und alle Männer umbringt, die sich derweil an deiner Frau vergangen haben. Starker Tobak, aber Weezer hatten im Gegensatz zu Nickelback in ihren Texten schließlich schon immer etwas mehr zu sagen als die übliche Boy/Girl-Problematik. Produziert hat das Ganze Ric Ocasek, der schon beim blauen und grünen Weezer-Album mitgemischt hat. Aufgenommen wurde die Platte während drei Sessions, was in etwa der Dreiteilung der Scheibe entspricht. Beim nächsten Album können sie übrigens gerne den ersten Teil mit den Ohrwürmern gleich für eine ganze Platte durchziehen. Vielleicht kommt irgendwann ein Über-Meilenstein dabei heraus. Witzig: Es wurde sogar mal eine Crowdfunding-Initiative gegründet, dass Weezer die Instrumente ruhen lassen sollten. Gut, dass die gescheitert ist. Schließlich haben sie ja den Collegerock in den 90ern miterfunden und Rivers Cuomo war damals mit seiner Hornbrille der feuchte Traum aller jungen Frauen mit Glucken-Beschützerinstinkt. Zahllose Hipster kopieren heute seinen Style, und Kurt Krömer kopiert nicht einmal mehr, er glaubt, der deutsche Rivers Cuomo zu sein. Bloß halt in nicht cool.

**Steffi Denk & Flexible Friends  
It's Beginning To Look A Lot Like Christmas**  
Lodo Music, 1401, Eigenvertrieb ([www.flexiblefriends.de](http://www.flexiblefriends.de))



Nach dem gelungenen Debütalbum „Unterwegs in Sachen Liebe“ flattert pünktlich zum Weihnachtsfest eine jazzig-swingende Weihnachtsproduktion von Steffi Denk und ihren Flexible Friends ins Haus. Die „schärfste Stimme Bayerns“, wie die deutsche Swing-Legende Max Greger sie nennt, und ihre exzellenten Mitmusiker haben 16 Schmuckstücke aus der reichhaltigen Schatzkiste internationaler Weihnachtslieder gefischt und liebevoll arrangiert. Den Anfang macht der anrührende Titelsong und führt den Hörer auf eine höchst charmante und abwechslungsreiche musikalische Schlittenfahrt. „Here Comes Santa Claus“ folgt frech und augenzwinkernd, „Christmas Time Is Here“ als träumerische Jazzballade. Rasant wird die Schlittenfahrt in „Jing A Ling Christmas“ und im bezaubernden „June In January“ dürfen Steffis Männer auch mal in klassischer „Barber Shop“-Tradition an den Stimmbändern glänzen. Neben der glänzend aufgelegten Steffi Denk brillieren Norbert Ziegler an Flügel, Trompete und Flügelhorn sowie Martin „Möpl“ Jungmayer am Tenorsaxofon. Markus Fritsch am Kontrabass und Michael „Scotty“ Gottwald an Schlagzeug und Perkussion überzeugen durch technische Versiertheit und rhythmische Präzision. Die Klassiker „Away In A Manger“ und „Frosty The Snowman“ sind als ausgesprochen geschmackvolle Instrumentalversionen eingespielt worden. Das traditionelle hawaiianische Weihnachtslied „Mele Kalikimaka“ ist ebenso originell und einfallsreich arrangiert wie „All I Want For Christmas Is My Two Front Teeth“ oder „Santa Claus Is Coming To Town“ als erdiger Soul. Doch nicht nur die Musik auf dieser CD ist künstlerisch hochwertig. Ein weiteres Highlight sind die Zeichnungen und Karikaturen des Regensburger Künstlers Helmut Heimmerl, die Cover und CD zieren. „It's Beginning To Look A Lot Like Christmas“ ist ein bezaubernd und kunstvoll komponiertes Gesamtwerk, das sich gekonnt und überzeugend vom allzu gewöhnlichen Weihnachtskitsch abhebt. Gewissermaßen ein gelungenes Weihnachtsgeschenk.

**Deep Purple  
Live in Verona**  
Eagle/Edel



Es ist angerichtet an diesem lauen italienischen Sommerabend! Und was gibt es Schöneres für Purple-Sympathisanten, als dieses besondere Konzert in der renommierten Arena di Verona via Blu-ray in bester Qualität zu Hause mitzuerleben. Deep Purple als unverwüsthche Liveband und ein historisches Amphitheater als Schauplatz des Spektakels. Um für dieses Highlight noch den richtigen Brandbeschleuniger parat zu haben, brachte Purple ganz der Kulisse entsprechend mit der Neuen Philharmonie Frankfurt ein klassisches Orchester mit, das keine Berührungsängste zur Rockmusik hat und im Gegensatz zu manchen Billigland-Wald- und Wiesenorchestern nicht für einen Appel und ein Ei zu haben ist. Das antike Theater musste schon mehrere Versuche, es als Steinbruch zu missbrauchen, über sich ergehen lassen. So wie die Arena sind auch Deep Purple unzerstörbar! Die aktuelle Besetzung ist seit Jahren stabil und hat sich den Ruf eines respektierten Liveacts hart erarbeitet. Mit Steve Morse kehrten Spiel- und Lebensfreude zurück, und Don Airey ist ein würdiger Jon-Lord-Nachfolger. Wer die selbstzerstörerischen letzten Konzerte 1993 mit Blackmore miterlebt hat, kann sich nur die Augen reiben, welche musikalische Freude Morse seit Jahren wieder in Deep Purple geweckt hat. Schon die ersten Töne des Openers „Highway Star“ überzeugen! Hier wird das Orchester nicht nur dazugesetzt, um die riesige Bühne zu füllen. Man sieht deutlich, wie umgekehrt das renommierte Orchester die alten Hasen von Purple anstachelt, einmal eine Schippe draufzulegen. Der Musical Director und Dirigent Stephen „BK“ Bentley packt das Orchester dahin, wo es passt, und die Musik von Purple hat ja genug Ansatzpunkte dafür. Die Integration klappt, klingt gut, sieht gut aus. Beflügelt von all dem musikalischen Pfeffer, der Location und dem euphorischen italienischen Publikum wirken Purple mit Orchester wie aus einem Jungbrunnen. „Hard Lovin' Man“, immerhin schon 40 Jahre jung, wirkt wie gestern komponiert. Bis auf wenige Ausnahmen wie „Rapture Of The Deep“ verlassen sich Deep Purple in ihrem Cross-over-Projekt auf Songs, die ähnlich wie die Arena schon Jahre und Geschichte haben. Ein weiterer Höhepunkt ist die fantastische Interpretation von „Contact Lost/„When A Blind Man Cries/Well Dressed Guitar“. Hier klappt das Zusammenspiel zwischen Band und Orchester so perfekt, dass ich das nicht mehr anders hören möchte. „When A Blind Man Cries“ war für mich schon immer das bessere „Child In Time“, und das darauffolgende Steve Morse Gitarrensolo mit integriertem Orchester ist ein Schmankerl. Sehr witzig außerdem das Geigen Solo des laut Ian Gillan „Slightly Mad Conductor“ BK, bevor das gewaltige „Perfect Strangers“ durch die Arena donnert. Für mich der absolute Höhepunkt des Projekts. Dieses Arrangement sollte als Blaupause für derartige Vorhaben anderer Bands herhalten. Sogar Verdi hätte seine Freude daran gehabt!

Anzeige



**Tone Nirvana**  
*We care about your tone!*

1964 Gibson Thunderbird II

**Michael Puettmann**  
Albrechtstrasse 26  
D - 80636 Munich

Phone +49 89 45815614  
Fax +49 89 45815616

info@tone-nirvana.com  
www.tone-nirvana.com

## Bonnie „Prince“ Billy Singer's Grave A Sea Of Tongues Domino/Rough Trade

Wenn der Christbaum zu viel Schmuck trägt, wirkt er überladen oder bricht zusammen. Genauso ergeht es dem gemeinen VW Sharan, den man völlig überladen mit Großfamilie und vollgepfropftem Dachgepäckträger auf der A8 Richtung Balkan oft beobachten kann. Man kann auch Musik mit zu viel Ballast überladen, die



bricht dann irgendwann unter dem eigenen Gewicht zusammen. Bonnie „Prince“ Billy ist das hier nicht passiert, obwohl er als Ausgangsprodukt sein 2011er Album „Wolfroy Goes To Town“ nahm und einige der damals sehr puristischen Folksongs als neues Alternative-Country-Album eingespielt hat. Die langsamen und getragenen Songs gewinnen natürlich durch die Unterstützung von nicht weniger als dreizehn verschiedenen Studiogästen deutlich an Fülle, ohne jedoch überladen zu wirken. Bonnies Grundrhythmus ist immer ein langsamer Walzer, er singt meist dieselben wellenhaften Melodiebögen, was natürlich nicht sehr abwechslungsreich klingt. Durch die vielen Zusatzinstrumente wie E-Gitarre, Piano, Akkordeon, Fiedel und vieles mehr wird aus dem kargen Ausgangsmaterial eine richtig gut produzierte Balladenscheibe für den Abend. Bonnie „Prince“ Billy heißt eigentlich Will Oldham und begann als Schauspieler in Independent-Filmen. Außerdem arbeitete er schon mit einigen Größen im Musikzirkus zusammen. Steve Albini, PJ Harvey, Johnny Cash, David Byrne, Björk und Tortoise, mit denen er gleich ein ganzes Album zusammen machte. Durch seine seehundartigen Vollbärte und die ganzen Connections ergibt sich am Ende natürlich ein grandioser Hipness-Faktor dieses aus Kentucky stammenden Musikers. Eine dieser Platten, die man rein zufällig zu Hause herumliegen haben muss, wenn man Spex-Leser zu Besuch hat.



## Jacques Bono feat. Tien-Hsin Cindy Wu Bach in Los Angeles Solo Musica

Johann Sebastian Bachs virtuose Werke beeinflussten ganze Musikergenerationen und inspirierten sie zu zahllosen Bearbeitungen. Auch der Bass- und Gitarren-Virtuose Jacques Bono, derzeit in München lebend, ist ein bekennender „Bachist“. Zudem ist er davon überzeugt, dass Bach bereits zu Lebzeiten den Blues kannte, dass er ein Freigeist war und sein Leben nach dem Motto „Wein, Weib und Gesang“ führte. Und hier kommt Jacques Bono ins Spiel. Er verwirft nicht nur alle Konventionen, sondern spielt am liebsten barfuß auf der Bühne, so auch im Juli 2014 im Vorprogramm von Sir Elton John bei den Regensburger Schlossfestspielen.



Bereits als Kind liebte Bono die klassische Musik. Er entdeckte aber auch Frank Zappa und den E-Bass und etablierte sich als renommierter Bassist für viele erfolgreiche Rock- und Pop-Produktionen. Erst Jahre später fallen ihm Bachs im Bassschlüssel notierte Cello Suiten in die Hände und seine alte Leidenschaft für die klassische Musik entfacht erneut. Er ersetzt das Cello mit seinem Status Graphite Viersaiter und spielt die großen alten Werke Bachs mit einem Instrument der Neuzeit. Professor Robin Page überzeugt Jacques Bono schließlich, seine Spielkunst einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. 2013 entsteht die Idee, die 15 zweistimmigen Inventionen mit E-Bass und Geige einzuspielen. Jacques Bono findet die amerikanische Geigerin Tien-Hsin Cindy Wu. Die Chemie zwischen beiden stimmt auf Anhieb und sie treffen sich zu Tonaufnahmen im renommierten Village Studio in Los Angeles. Und so entstand die aktuelle CD „Bach in Los Angeles“: frei von allen Konventionen, beinahe improvisiert und meisterlich gespielt. Neben den 15 Inventionen finden wir auf dieser CD die berühmte Cello Suite No. 1, das Präludium No. 2 aus dem Wohltemperierten Klavier sowie die Sarabande aus der Cello Suite No. 5. Ohne Zweifel für alle Freunde der Musik des großen Meisters ein Hörgenuss. Jacques Bono hat den Freigeist Bach im Jahre 2014 entstaubt! Die CD kann man über iTunes und Amazon beziehen.

Von Markus Fritsch

## Ry Cooder Soundtracks Rhino/Warner



Über manche legendäre Musiker spricht man selten, sie arbeiten oft im Verborgenen. Wenn es um Gitarristen geht, fällt ab und zu der Name Ry Cooder. Meiner Meinung nach sollte man ihm ein Denkmal errichten, eigentlich hat er es sich schon selbst errichtet. Noch einmal für alle Unkundigen, um nicht länger um den heißen Brei herumzureden: Nahezu jeder hat schon Material gehört, hinter dem Ry Cooder in irgendeiner Weise stand. Aber seinen Einfluss hat der gebürtige Kalifornier nie an die große Glocke gehängt. Wer den Film „Paris, Texas“ von Wim Wenders gesehen hat, wird diese Akustikgitarre im Hintergrund nie vergessen. Ry Cooder. Wer den Film „Crossroads“ schon einmal sah, der weiß nicht unbedingt, dass die Slide-Gitarren-Parts von Ry Cooder stammten. Und wer beides nicht kennt, dem sagt der unglaublich erfolgreiche Buena Vista Social Club etwas, denn Ry Cooder war es, der das Projekt ins Rollen brachte und somit den fast vergessenen kubanischen Musikstil „Son“ wieder zum Leben erweckte. Cooder hat vor allem in den 1980ern und 90ern einige Soundtracks geschrieben und mit seiner damaligen „Leibgarde“ eingespielt. Hierzu zählten meist der Drummer Jim Keltner, Memphis-Legende Jim Dickson, Gitarrist David Lindley und der Komponist Van Dyke Parks. Sieben seiner bekanntesten Soundtracks bietet Warner Music nun in einer Pappbox für gerade mal 25 Euro an. Damit bewaffnet, kann man zu Hause fast jedes Familientreffen mit einer anderen Musik beschallen und greift nie daneben. Vor allem wird deutlich, wie unglaublich breit sein Spektrum ist. Höhepunkte: Die Gitarre von „Paris, Texas“, der Roots Blues von „Crossroads“, der Gastauftritt von David Hidalgo von Los Lobos auf „Alamo Bay“, oder der typische 80er Miami Vice-Sound auf „Blue City“.

### Ab 26.09.2014 im Handel

- „The Long Riders“ (1980)
- „Music From Alamo Bay“ (1985)
- „Paris, Texas“ (1985)
- „Blue City“ (1986)
- „Crossroads“, (1986)
- „Johnny Handsome“ (1989)
- „Trespass“ (1993)



Anzeige

# aguilar®

AMPLIFICATION

John Patitucci  
steht auf **aguilar** amps.



Aguilar Germany  
aguilaramp.com

► Gear  
For  
Bass

**Mo Kenney**  
**Mo Kenney**  
 New Scotland Records/The Orchard



Mo Kenney ist aus einem ganz eigenen Holz geschnitzt. Schon allein die Single „Sucker“ zeigt klar, dass man mit erweiterten Arrangements dem Genre Folk mit unschuldiger Frauenstimme einen ziemlich coolen Stempel aufdrücken kann. Dass alles sehr abwechslungsreich klingt, dafür sorgte der alte Szenekämpfer Joel Plaskett, der ihr Debütalbum produzierte, sich an Songs beteiligte und schließlich zusammen mit ihr alle Instrumente einspielte. Mos Stimme wirkt zerbrechlich, unschuldig und wenn sie will auch fordernd. Wer zehn gleich sanfte Songs mit Akustikgitarre will, der muss sich eher eine alte Suzanne-Vega-Scheibe holen. Bei Mo wirkt wohl die Vergangenheit mit, sie begann im Teeniealter Songs zu schreiben und wurde stark durch klassische Rockmusik beeinflusst. Und da tut so eine Scheibe mit ganz viel Melancholie aus ihrer kanadischen Heimat (Nova Scotia, eine Halbinsel weit im Osten direkt über dem amerikanischen Hummerland Maine) schon gut, da darf sich nämlich auch mal eine verzerrte E-Gitarre zu Wort melden, Piano, Drums oder Percussion mischen ebenso bisweilen mit. Trotzdem ist das noch Folk-Pop, sagen wir mal – weil es cool ist – Indiefolk. Am weitesten raus vom Pfad der Puristen wagt sich der Song „Scene Of The Crime“, ein langsamer Walzer, den man gerne als Anspieltipp verstehen darf. Dann die Single oder das flotte „Déjà-vu“, das sogar tanzbodenkompatibel ist. Daumen hoch also für eine lohnenswerte Neuentdeckung der inzwischen 24-Jährigen. Um es gleich mal einzuschränken: Diese Scheibe ist in Kanada schon seit zwei Jahren auf dem Markt, der Zweitling ist bereits in der Pipeline, Szeneschnüffler kennen ihre sehr kurzweilige, aber trotzdem generell ruhige Musik also bereits.

Anzeige

Made in the Netherlands  
 Excellent service  
 Twenty years experience  
 Amps, cabinets, combos

**Bass amplification**

HEVOS 8000 Hybrid Bass Amp

www.hevos.nl info@hevos.nl

**The Bunny Gang**  
**Thrive**  
 Membran/Sony



Der Bassist von Flogging Molly auf Solotrip. Hört sich harmlos an, doch mit dieser Scheibe habe ich meine ganz persönliche CD des Monats gefunden, denn die Stilrichtungen und Genres, in denen sich die Band bewegt, sind volle Kanne mein Geschmack. Angeführt von Nathen Maxwell, dem oben erwähnten Bassisten bei Flogging Molly, kredenzt uns die Kombo ein Buffet mit Reggae, Ska, Alternative und Folkpunk. Das schafften zu ihren besten Zeiten nur die damals völlig unterbewerteten 311 („Illegal Market“), bei der Bunny Gang ist dazu noch eine gehörige Portion New Model Army („Uprise Underground“), Levellers („We Are The Ones“) oder Sublime mit auf der Menükarte. Und über all dem thronen dann noch die legendären The Clash („The Reckoning“) als alles überstrahlende Sonne. Die Produktion ist vollfett durch Ryan Hewitt (Sheryl Crow, The Avett Brothers) vollstreckt, man hat sich ins Sonic Ranch Studio in El Paso, Texas zurückgezogen und die ganze Scheibe in weniger als einer Woche aufgenommen. Andere Bands schrauben ein halbes Jahr herum und es kommt nur Langeweile dabei heraus. Die Produktion ist klar, richtig dicker Bass kitzelt wohl in der Magengrube, einen misslungeneren Song oder ein überflüssiges Arrangement sucht man vergeblich und die politisch korrekten Texte sind die Champagnerpyramide in der Mitte der reichlich gedeckten Tafel. Eine Scheibe wie Urlaub ... ich er tappe mich ständig dabei, „Wie geil ist das denn?“ zu murmeln ... Man kann also doch Musik für die breite Masse machen, ohne dabei auf politisch korrekte Texte zu verzichten. „Sirens in the City“ zum Beispiel wurde zusammen mit Scott Abels von Jimmy Cliff, Hepcat bzw.

den Aggrolites zusammen geschrieben, „Illegal Market“ hingegen wurde von Nathen zusammen mit Dennis Casey (Flogging Molly) verfasst und bietet Reggae reinsten Wassers mit dazugemischten Elementen des lateinamerikanischen Cumbia. „Waves“ ist wohl ein Paradebeispiel dafür, wie man mit spartanischem Instrumentarium, aber fetten Bässen maximale Atmosphäre erzeugen kann. Das Digipack ist jeden Cent seines Preises wert!

**Royal Blood**  
**Royal Blood**  
 WMI/Warner



Hoppla, dachte ich mir, haben sich Queens Of The Stone Age, die Black Keys und die White Stripes zusammengetan, um das ultimative Stoner/Garage-Album herauszubringen? Wer halbwegs etwas mit den drei Bands am Hut hat, kann diese Scheibe ungehört einklinken, sie ist irgendwie das Missing Link zwischen diesen einzelnen musikalischen Universen. In Wahrheit steckt hinter dem königlichen Blut ein britisches Duo aus Brighton, wo auch die Kooks und vor allem Blood Red Shoes herkommen. Wie beim letzteren Duo brauchen Royal Blood für ihren körnigen Retrosound nur zwei Instrumente: Schlagzeug und Bass. Und wo bei Blood Red Shoes die E-Gitarre durch eine zusätzliche Saite und diverse Effektpedale den Bass ersetzt, läuft es bei unseren Helden hier andersherum, die übrigens laut Presseinfo erst seit eineinhalb Jahren unter diesem Konzept zusammen lärmen. Mike Kerr heißt der Knabe am Viersaiter, der als Geheimrezept für den fetten, krachigen Sound seines Instrumentes „drei Verstärker und einen geheimen Code an Pedals“ angibt, während Drummer Ben Thatcher auf die Felle haut, als gäbe es den John-„Bonzo“-Bonham-Gedächtnispreis für maximalen Druck auf die



Trommeln. Beide kennen sich allerdings schon seit der Schulzeit, Ben bekam früh eine Schießbude geschenkt und blieb dieser treu, während Mike an verschiedenen Instrumenten experimentierte. Anfang 2012 bündelte man alles, um im UK unter diesem Namen ziemlich schnell Lorbeeren einzuheimsen. Das Debüt schoss im Fahrwasser von zwei Singles direkt auf Platz eins der britischen Charts, und man muss schon den Hut ziehen vor den britischen Plattenkäufern. Die haben Geschmack, im Gegensatz zu hierzulande, wo eher die gefügigen Rhythmen von Unheilig, Helene Fischer oder gewimmerter Deutsch-Soul die Hitlisten anführen. Royal Blood polarisieren, klingen nicht wirklich revolutionär, haben aber dafür den Überraschungseffekt auf ihrer Seite. Leider kann man die Scheibe nicht allzu oft hintereinander hören, ohne leicht angespannt zu werden. Sie sind halt einfach kein Pott Milchkaffee, zu dem man eine Stunde lang diskutieren kann, sondern ein doppelter rabenschwarzer Espresso, der sofort ins Blut schießt und Feuer unterm Arsch macht.

Anzeige

**THE FACE**  
 — BEHIND —  
**THE BASS**

saarland's hardest working bassman:  
 Simon Z  
 simonzauels.com

FUNKY PINGURU

HOT WIRE

hotwire-bass.de

**Alt-J**  
***This Is All Yours***  
 Infectious-Pias Cooperative/Rough Trade



Mal sehen, was die Mode diesen Winter so alles bringt. Endlosschals? Stulpen? Holzfällermützen? Vielleicht Gletscherbrillen über Wollkappen? Sicher ist, der gepflegte Hipster hat vor allem eins zu erledigen: bis zum ersten Advent die neue Alt-J im Regal stehen zu haben. Denn die ist Mode. Zu Recht. Ihr zweites Album bringt Anti-Musik, die definitiv nicht im Radio laufen wird, aber das Feuilleton liebt sie. Ich inzwischen auch. Habe halt den Beipackzettel nicht gelesen, der besagt, dass die Band aus der einstigen englischen Textilmetropole sich diametral zu Antibiotika entwickelt. Das verträgt eigentlich jeder, wer es allerdings zu regelmäßig nimmt, entwickelt gerne eine Unverträglichkeit dagegen. Alt-J hingegen gewinnen bei jedem neuen Hören und verlieren ihre anfängliche Unverträglichkeit. Faszinierend, wie da jemand hergehen kann und ruhigen Indie-Pop instrumental so weit ausmistet, dass nur noch halbnaakte, gestrippte Musik da steht. Genau die richtige Abendmusik für die länger werdenden Herbstnächte zu Hause bei vorzugsweise Tee. Oder halt als Hintergrundbeschallung für das Szenecafé mit Hot Spot, wo die Hornbrillen-Geeks



auf ihren iPads mit den Fingern umherwischen, als gälte es, die Dinger zur Ejakulation zu bohnen. Die Tags für Alt-J sind Mumford & Sons, Notwist, Tortoise, Radiohead, das Spex- und das Vice-Magazin. Genial ihre Instrumentenwahl. Ganz selten verstecken sich hinter den ruhigen, etwas depressiven Gesangslinien die klassische Gitarre oder das Piano, meistens ist das schon fast das Orff Instrumentarium. Zimbeln, Triangeln, Xylophon und sogar die gemeine Erstklässler-Blockflöte haben ihren Auftritt. Neben der hochgelobten Debütscheibe kann der Zweitling auf seine Art bestehen, denn die Scheibe ist eine echte Allzweckwaffe: Sie hat etwas Esoterisches und eignet sich für alles Entspannte, vom Sex bis zum Ausdruckstanz in der Montessori-Schule und den Geburtsvorbereitungskurs. Vor allem der sakrale Chorgesang der Band ist genial, sie sind einfach die Gregorians des Indie-Pop und haben den Humor, als Hidden Track dieses grausige „Lovely Day“ von Bill Withers (mit Verlaub: ein klasse Bassist) zu covern. Und damit sind wir wieder bei Alt-J und deren seltsamer Anziehungskraft ...

**Level 42**  
***Standing In The Light/True Colours/Staring At The Sun*** –  
**Deluxe- und Expanded-Reissues**  
 Polydor/Universal Music

Wer kauft heute noch CDs, außer jenen, für die Besuche in Plattenläden schon vor 30 Jahren selbstverständlich waren? Da ist es nur folgerichtig, dass die aus dem letzten Loch pfeifende Plattenindustrie ihre Archive plündert und veröffentlicht, was noch an Lagermaterie zu veröffentlichen ist. Der Katalog von Level 42 wurde in den letzten 20 Jahren nicht mit Sorgfalt gehütet, gelinde gesagt. Da gab es die Wiederveröffentlichung sämtlicher Alben auf dem Polydor-Label im Jahr 2000 in ohrenbetäubend miserablen Digital-Sound. Ein paar Jahre später übernahm Mark King persönlich die Supervision für Neuaufnahmen der ersten drei Level 42-Alben und der beiden Bestseller „World Machine“ und „Running In The Family“. Sein gesteigertes Ego hatte unterirdisch schlechte Ergebnisse zur Folge. Mr King stopfte die guten alten Platten mit Live-Produktionsmüll voll, der drei Jahrzehnte nach den eigentlichen Studioaufnahmen entstanden war. Mit einem Line-up, das mit der alten Bandbesetzung nur noch eins verband: King selbst. Ohne das Zutun des Kingers hat Universal Music jetzt drei längst vergriffene Katalogalben wiederaufgelegt, deren „Extras“ hoffen lassen. „Standing In The Light“, 1983 unter anderem von Verdine White produziert, markierte bravours die Hinwendung der Band zu Songwriting-orientiertem Pop. Die alten Songschätze „I Want Eyes“ und der Titelsong ließen den King’schen „Donnerdaumen“ wohlthuend pausieren. Komplettiert wird das Album mit einer zweiten Disc, die reichlich sogenannte „Extended Versions“ enthält, also ausgiebig-lange Album-Track-Cuts. „True Colours“, das verquere Level 42-Meisterwerk von 1984, für das Ken Scott Regie führte, ist leider die große Enttäuschung der drei wiederveröffentlichten Alben. Scheinbar hatte man beim Kompilieren der Extras jene hervorragend produzierten Demos von Song-Monolithen wie „A Floating Life“ und „Hours By The Window“ vergessen, die eine „True Colours“-Bonus-Disc überaus lohnenswert gestaltet hätten. Bleibt noch „Staring At The Sun“, der nun mit vollkommen überflüssigen „Remixen“ in einer Deluxe-Version vorliegende künstlerische Untergang von Level 42 aus dem Jahr 1988, als Level 42 nur noch Wegwerf-Pop produzierte. **Von Michael Loesl**



**Hofner**  
 seit 1887

**500/15 Federal Bass**  
**“Budge Magraw”**  
**signature model.**

Full depth (5”) solid spruce top  
 16” archtop bass.

Flame maple back and sides.

Twin Hofner ‘Toaster’ pickups.

2 volume and 2 tone rotary controls.

Nitro cellulose Raven Black finish.

Short scale (30”) super slim neck.

Hofner ebony bridge and nickel

tailpiece.

*The ultimate*  
*Rock ‘n’ Roll bass!*



[www.hofner.com](http://www.hofner.com)

## The Rolling Stones From The Vault: Hampton Coliseum 1981 Eagle/Edel



Liebe Stones-Gemeinde, eine neue Veröffentlichungsserie kündigt sich an. Und zwar eine richtig schöne Peep-show. „From The Vault“ nennt sie sich und beginnt mit dem 81er Auftritt im schicken Hampton Coliseum im US-Bundesstaat Virginia. Da finden neben Konzerten Basketballspiele oder Rodeos statt. Zur Statistik: Die Tour 1981 ging zum 18. Album, „Tattoo You“ über die Bühne, von dem vor allem „Start Me Up“ und „Waiting For a Friend“ im Ohr kleben blieben. Damals waren die Steine runderneuert, man präsentierte sich sportlich und bunt, obwohl die Hitsingle bereits 1970 geschrieben wurde. Das Konzert gab es bisher als VHS, BR und DVD präsentieren sich in erstklassigen Farben und vollem Sound, bei dem für meinen Geschmack etwas das Publikum fehlt. Ansonsten: ein Fest! Die Playlist ist natürlich klasse, deswegen ein paar optische Schmankerl. Der übliche Vorfilm vom Wärmemachen hinter der Bühne. Dann: Jagger sah nie besser aus, Richards zeitlos fertig und ihr altgedienter Pianist Ian Stewart damals wie Mario Adorf. Ein Highlight ist der tonsurartige Bubikopf von Charlie Watts, auf dem sich der Haar- ausfall erstmals abzeichnete. Richards spielt seine Rebellenrolle mit angehängtem Jamaikaschal als Bandana fantastisch, setzt breitbeinig mit



Riffs Gegenakzente zu Jaggers Sportprogramm auf dem ultralangen Laufsteg und sieht in Nahaufnahme gewohnt stoned aus. Und flippt beim Finale fast aus, als Hunderte von Luftballons von der Decke gelassen werden und das Rockkonzert fast zu einem Livemitschnitt aus dem Bällebad von Ikea mutiert. Es ist Keiths Geburtstag, und Jagger fordert das Publikum zum Gratulationsgesang für ihn auf, auf der Bühne gibt es derweil eine Runde Schnaps. Genauso klasse die Vorstellung aller Protagonisten durch Mick. Als er Charlie erwähnt, tuckert der völlig emotionslos mit Pokerface weiter auf seinen Trommeln. Bill Wyman, der sich das Konzert über weniger bewegte als eine Schildkröte, muss von Showman Jagger richtiggehend zum Bühnenrand geschubst werden. Deutlich an Fahrt nimmt das Konzert mit 27 Songs ab „Miss You“ auf. Jeder Stones-Fan wird grinsen, denn die Band ist halt einfach ein Ensemble lustiger Nerds, bei dem jeder so seinen kleinen Hau weg hat. Köstlich! Gibt es übrigens auch als 3er Vinyl!

## Ryan Adams Ryan Adams Columbia/Sony



Ich liebe diese leicht von Ironie tiefenden Eingangssätze in den Waschzetteln der Plattenfirmen, die unseren Rezensionsexemplaren immer beigelegt sind. Typisches Beispiel: „In Zeiten, wo jede Woche eine neue musikalische Sau durchs Dorf getrieben wird, hebt sich die neue Scheibe von XY wohltuend von (wahlweise) der Masse / vom Einheitsbrei ab. Oder: „Im Meer der Veröffentlichungen der heutigen Zeit ...“. Bei Ryan Adams könnte man den Satz mit der musikalischen Wundertüte weglassen, denn er liefert getreu nach altem AC/DC-Motto „da weiß man, was man hat“ ab. Ich persönlich hatte noch nie eine wirklich schlechte Platte von ihm in der Hand. Manchmal war sie mehr kommerziellerer, manchmal rau und gegen den Strich gebürstet. Sein Minimalrock nahe am Folk, Classic Rock oder Blues tut nie weh und hat immer Niveau. Nebenbei musiziert er mit den Cardinals oder reagiert sich in seiner Punkband Pornography ab. Nun also wieder eine Soloscheibe mit Classic Rock zwischen Mellencamp und Tom Petty und etwas Springsteen-Spirit. Privat ist er wohl jetzt aufs Land gezogen, denn die Scheibe klingt wohltuend bieder, im positiven Sinne. Nur ab und zu schießen mir gewisse Ähnlichkeiten mit den üblichen Verdächtigen durch den Kopf, die oben genannt sind, und ich singe beim Opener oder bei „Trouble“ selbstständig „Refugee“ von Tom Petty nebenbei. Oder ich stimme beim zweiten Song „Kim“ „Jessie's Girl“ von Rick Springfield an. Bei „My Wrecking Ball“ lande ich dann auf der Nebraska-Platte von Springsteen. Das liest sich jetzt alles etwas pessimistisch, klingt aber in echt schon ein bisschen nach Achtziger. Rockmusik tief aus dem Herzen von Amerika, als republikanische Präsidenten noch ehemalige Cowboys waren und keine Sau von der Wirtschaftsmacht China sprach. Wenn also eines Abends mal so ein John-Cougar-Bruce-Tom-Abend passiert, dann kann man dieses Album locker mit einstreuen und die musikalisch vielleicht etwas schlicht gebildeten Gäste damit überraschen, dass dieses Album aus dem Jahr 2014 stammt. Sage ich als Kompliment!

## Alberto Rigoni Overloaded Any And All Records



Mit „Overloaded“ hat der italienische Progressive Rock Bassist und Komponist Alberto Rigoni kürzlich sein bereits viertes Studioalbum veröffentlicht. Durch und durch instrumental zeigt sich Alberto hier noch progressiver und härter als früher. Die neun Kompositionen sind inspiriert von Albertos Einschätzung der aktuellen Gesellschaftsdebatte: „Heutzutage muss alles nur noch sehr schnell gehen. Schuld daran sind der technologische Fortschritt, die Kommunikationsmittel, die sozialen Netzwerke, die Informationsflut und die Produktvielfalt auf allen Ebenen: Wir sind alle schlichtweg überladen, sozusagen „overloaded“. Rigoni spannt den musikalischen Bogen von Progressive Metal über Rock und Ambient bis hin zu Atmospheric und zeigt, was der Bassist von heute hinsichtlich Groove, Tapping-, Akkord- und Flageolett-Spiel können muss. Dafür spielt er entweder einen Dingwall AR5 Fünfsaiter oder den neuen Alusonic Alberto Rigoni Hybrid Signature Bass, ebenfalls als Fünfsaiter. Seine Band besteht aus den italienischen Top-Musikern Denis Novello (Drums), Frederico Solazzo (Keyboards) und den Gitarristen Simone Mularoni, Marco Sfolgi und Fabrizio „Bicio“ Leo, die ihn auf „Overloaded“ hervorragend unterstützen. Auf den ruhigen Opener „What's On Your Mind“ mit interessanten Bass-Flageolettes folgt der exzentrische Titelsong und gibt die Richtung vor: zeitgenössischer Prog-Metal mit allem, was dazugehört. „Chron“ überrascht mit heftig verzerrtem Bass und wechselnden Taktarten. Mit einfühlsamer Fretless-Melodik und geschmackvollen Bass-Delay-Effekten zeigt sich Alberto in der „Floating Capsule“ von seiner romantischen Seite, um in „Corruption“ und „Ubick“ gleich wieder den Metallhammer auszupacken. Mit dem melodiosen „Glory Of Life“ und einem ausgezeichneten kontrapunktischen Bassarrangement schließt dieses abwechslungsreiche und erstklassig klingende Album. **Von Markus Fritsch**

## The Stanley Clarke Band Up Mack Avenue/Inakustik



Rein vom Kreativen als Schreiberling gibt es nichts Einfallslöseres, als eine Stanley Clarke-Rezi mit den Worten „eine lebende Legende“ zu beginnen. Aber verdammt noch mal, er ist in der Bassistszene halt einfach eine! Auf seinen Schultern wurde Larry Grahams Slap-Technik am Viersaiter quasi in die Welt hinaus getragen, und moderne Funkmusic wäre wohl ohne diese funky Technik um einiges ärmer. Beim Jazz sieht es ähnlich aus, und dem Untergenre Fusion widmet sich die Tiefton-Koryphäe auf seinem neuen Album. Steht zwar unter dem Banner The Stanley Clarke Band, aber der Meister ist natürlich der Mörtel in den vielen verschiedenen Richtungen, die hier in einer eindrucksvollen Werkschau mit nur ihm auf dem Cover präsentiert werden. Seine Bandkollegen Sirota und Bruner Jr. sind fest mit dabei. Zur (Studio-)Tür hereingeschaut haben dann klangvolle Namen (Auszug) wie Joe Walsh, Stewart Copeland, Gerry Brown, Chick Corea, Gary Grant oder Lenny Castro. Sein markantes Spiel auf dem Bass hört man immer fein akzentuiert abgemischt heraus. Wie sich das gehört. Wild wird es aber, wenn er sich hinter den Kontrabass stellt und in wahnwitziger Geschwindigkeit die Saiten bearbeitet. Die Scheibe entführt uns mit Jazz Rock, Fusion, Brasil Jazz und heruntergestriiptem Akustiksound in alle Bereiche des viel zu oft unterschätzten Instruments. Nummer vier, „Brazilian Love Affair“, ist das wohl kommerziellste Stück und hier ordnet er sein Spiel ganz dem Groove unter, er hat den Track dem verstorbenen Weggefährten George Duke gewidmet. Seinen eigenen Klassiker „School Days“ hat er am Schluss noch einmal neu aufgenommen, der Song holt einen mit knackigem Groove und einer schneidenden E-Gitarre sofort ab und setzt einen erst ab, wenn man auch mitwippt. Natürlich ist das Album eine bunte Werkschau ohne roten Faden, aber ein Zwölfgängemenü ohne Abwechslung wäre ja auch langweilig. Hut ab!



# RUSH R40 ZUM 40. JUBILÄUM:

Das Live-Boxset von Rush mit Live-Aufnahmen aus jeder Dekade ihres Schaffens mit unveröffentlichtem Material

ERHÄLTlich ALS 10-DVD BZW. 6-BLU-RAY DELUXE BOXSET  
AB 21.11.14

